

Die Schicksale Ostroms nach dem Zusammenbruch des einheitlich Ost und West umfassenden Universalreiches werden in der neueren Geschichtsforschung heute stärker als je beachtet. Man unterstreicht, daß nicht nur die eigentliche Antike, sondern auch die spätere byzantinisch-griechische Geisteswelt das werdende Abendland mitgestaltet hat. Der Wert der vorliegenden gründlich gearbeiteten Studie über den Kaiser Maurikios liegt jedoch vorwiegend in anderer Richtung: sie ist geeignet, zur Erhellung der Ursachen beizutragen, die zum raschen Zusammenbruch des persischen und zur Niederlage des byzantinischen Reiches geführt haben, als die Beduinenstämme Arabiens vom Islam ge-eint und entflammt über ihre Grenzen brachen. Justinus II. (565—578) hatte in sinnlosem Ehrgeiz einen neuen persischen Krieg veranlaßt und dadurch das oströmische Reich an den Rand des Abgrundes gebracht. Unter Tiberius II. (578—582) nahmen die Dinge eine Wendung zum Besseren, vor allem dank der militärischen Tüchtigkeit des Feldherrn Maurikios, der dann nach dem Tode des Tiberius den Kaiserthron bestieg. Seiner klugen Staatsführung und Strategie gelang es, sich im Osten die günstigsten Grenzen zu erwerben, die Byzanz Persien gegenüber jemals gehabt hatte. Die Empörung des Phokas ver-darb alles wieder. Der Krieg mit Persien lo-derte aufs neue auf. Die Ausblutung der bei-den Völker nahm ihren Fortgang. Dazu kam besonders unter Heraklius eine unkluge, her-ausfordernde Politik gegen die Juden und die arabischen Hilfsvölker in Syrien. Durch lange Kriege geschwächt und durch innere Parteilungen zerrissen, waren sowohl Persien als Byzanz dem Ansturm der unter der Fahne des Propheten aus der Wüste eindringenden Araber nicht mehr gewachsen.

G. F. Klenk S. J.

*The rise of the double Diplomatic Corps in Rome.* A study in international practice. Von Robert A. Graham S. J. (110 S.) The Hague 1952, Martinus Nijhoff. Kart. Guld. 6.—.

Seit einiger Zeit ist in USA immer wieder in der Öffentlichkeit die Frage aufgeworfen worden, ob die Regierung eine Botschaft beim Heiligen Stuhl errichten soll. Noch sind die heftigen Widerstände, die von nicht-katholischer Seite gegen diesen Plan Trumans erhoben wurden, in frischer Erinnerung. Aus dieser Kontroverse ist die vorliegende Schrift zu verstehen; aber sie ist keine Kampfschrift, sondern eine ruhige, saubere wissenschaftliche Forschungsstudie aus der Geschichte der diplomatischen Vertretungen beim Heiligen Stuhl. Der Verfasser hat in mustergültiger Gründlichkeit das gesamte völkerrechtliche, diplomatische, politische und geschichtliche Material über diese eigen-tümliche internationale Praxis des vorigen und jetzigen Jahrhunderts durchgearbeitet und auf klare Grundlagen gebracht (siehe

S. 97 ff.). Über die augenblickliche Kontro-verse in USA weit hinaus, ein allgemein wertvoller Beitrag der Forschung auf einem gewöhnlich vernachlässigten Gebiet.

I. Zeiger S. J.

*Buch des Betrachters.* Von José Ortega y Gasset. (295 S.) 8. bis 14. Tausend. Stutt-gart 1952, Deutsche Verlags-Anstalt. Gln. DM 10,80.

Wie immer: feinsinnig, ganz neue über-raschende Sichten auf einen Geschichtsab-schnitt, ein Werk oder eine Persönlichkeit gewährend, den Leser mit einer biegsamen, bildsamen und geschliffenen Sprache von der ersten Seite ab für sich einnehmend — so ist Ortega auch in diesem Buch. Er deutet z. B. die Renaissance nicht als Rückkehr zur An-tike, sondern als deren Überwindung (81) und bringt gute Gründe dafür. Fein sind seine Beobachtungen über antike und moderne Psychologie. Er sagt Wertvolles über die ver-schiedenen Aspekte unseres Menschseins, legt Kant aufs kühnste aus, konstruiert den Be-griff des Seins als einer bloßen Relation. Aber ihm fehlt eine systematische Meta-physik; überhaupt eigentliche Metaphysik. Sein Geistesbegriff ist einseitig von Kant und den Rationalisten her bestimmt. Darun-ter leidet seine ganze Untersuchung über Geist — Leib — Seele. Ortega unterschätzt den Geist wie die meisten Lebensphiloso-phen. Auch das Verhältnis von Individualität — Person — Geist erscheint getrübt.

Als Mittel systematischer Belehrung ist das Buch nicht geeignet, wohl aber als Mit-tel, den Verstand und die Unterscheidungs-gabe an seinen blitzenden und eigenwilligen Gedanken zu üben und aus dem in reichem Farbenspiel flimmenden Gestein seiner Ideen den Rohstoff und das Gold mancher echten Wahrheit zu lösen.

G. F. Klenk S. J.

*Themen und Variationen.* Von Aldous Huxley. Übersetzt von Herbert E. Her-litschka (245 S. mit 17 Abbildungen.) Mün-chen 1952, R. Piper u. Co. Geb. DM 14,80.

Das Buch des englischen Schriftstellers und Romanciers bietet zunächst eine Reihe von Essays über künstlerische Fragen: Kunst und Religion, das barocke Grabmal, Goya, Piranesi, El Greco. Dann verbreitet es sich länger über Maine de Biran, einen französischen Philosophen der Revolutions- und Restaurationszeit. Am Anfang des Wer-kes stehen eine Reihe von Fragen und das Ende des Buches bildet eine Frage. Dazwi-schen werden uns geistreich und in vollende-ter Form viele Erkenntnisse über mensche-liche Probleme vorgelegt, an denen wir nicht vorübergehen können. So wird der Leser angeregt; aber er erhält nie festen Boden unter den Füßen. Ihm bleibt das Gefühl des Schwebens. Und wie für Huxley fraglich ist, ob der Glaube uns zu der Erkenntnis Gottes führt, auf der unser ewiges Leben steht, so